Nummer 20 | Halle, Sonnabend, den 24. Januar 1925 | 60. Jahrgang | Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentage nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch Boten beträgt 1.60 Goldmark, durch Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.85 Goldmark u. 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags. Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Für Anzeigen, die im gleichen Wortlaut in der „Allgemeinen Zeitung" erscheinen, besondere Ermäßigung. Verlagshaus: Neue Promenade 11 u. Dr. Strauhaus-straße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Saalesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Der 1. März 1925 soll als Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges begangen werden. Der Reichsminister des Innern hat die Landesregierungen gebeten, die hierzu erforderlichen Anordnungen im Verwaltungswege zu treffen und darauf hinzuwirken, daß Lustbarkeiten an diesem Tage nach Möglichkeit unterbleiben und sämtliche öffentlichen, tunlichst auch die privaten Gebäude halbmast flaggen.

Die Veranstaltung entsprechender Feiern hat der Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge" in die Hand genommen. Die kirchlichen Behörden haben ihre Mitwirkung an der Begehung des Tages zugesagt.

*

Das Präsidium des Bundes der Auslanddeutschen erschien gestern in Begleitung des Reichstagspräsidenten beim Reichspräsidenten Ebert, um dessen Unterstützung für die gerechte Erledigung der Entschädigungsansprüche und für die Förderung der Bemühungen des Bundes zu erbitten. Der Reichspräsident sagte Prüfung und Unterstützung der berechtigten Beschwerden und Wünsche zu. — Daß die Angelegenheit endlich geregelt wird, ist wirklich notwendig.

*

Die lange schwebenden Versuche, den Streit zwischen Kronprinz Rupprecht von Bayern und General Ludendorff beizulegen, scheinen nach den neuesten Nachrichten endgültig gescheitert zu sein.

*

Der „Vorwärts" kündigt für den 27. Januar eine Kundgebung im Berliner Sportpalast „gegen den Rechtsraub" an, in der u. a. die Reichstagsabgeordneten Crispien, Dr. Breitscheid, Müller-Franken und Scheidemann und der Reichstagspräsident Löbe das Wort ergreifen werden.

*

Die Disziplinarkammer Dresden verhandelte gestern über einen Antrag des Justizministeriums auf Entziehung des Ruhegehalts des ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner. Der Spruch der Disziplinarkammer ging dahin, daß Zeigner die Pension entzogen wird vom Schlusse des Monats an, von dem der Spruch gegen ihn Rechtskraft hat, auf ein Jahr. Nach Verbüßung der Gefängnisstrafe soll ihm ein Drittel der erdienten Pension nachgezahlt werden.

*

Einer Neuyorker Meldung zufolge soll die Stadt Hamburg wegen einer Anleihe von zehn Millionen Dollar bereits Verhandlungen angeknüpft haben. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist die Meldung völlig aus der Luft gegriffen.

*

Das britische Schatzministerium gibt bekannt, daß der Luftpostdienst nach Hannover, Hamburg und Berlin vorübergehend eingestellt sei. Die Luftpostverbindung nach Holland und Köln wird aufrechterhalten.

*

Die in Darmstadt abgehaltene deutsche Rektorenkonferenz, zu der alle deutschen Universitäten und Hochschulen Vertreter entsandt hatten, wandte sich als berufene Verkörperung der deutschen Wissenschaft in einer Entschließung an die Regierungen und Völker des In- und Auslandes mit der Forderung, daß die Frage nach der Schuld an der Entfesselung des Weltkrieges eine gründliche wissenschaftliche Klärung erfahre, und daß die deutschen Behörden und Volksvertretungen nicht eher ruhen möchten, als bis das unter Zwang unterschriebene Anerkenntnis des Artikels 231 des Versailler Vertrages einwandfrei richtiggestellt sei.

*

Das Kriegsgericht von Namur hat einen Feldwebel Müller zum Tode verurteilt, der am 22. Aug. 1914 bei Marche-de-Dames einen Fabrikbesitzer vorsätzlich getötet haben soll. Oberst Hülsen und Hauptmann Leppin wurden zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Schließlich verurteilte das Kriegsgericht von Brügge Major Fritz Freislichen von der 3. Reservekompagnie eines Insanterieregiments zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

— Alle diese Kriegsgerichtsurteile haben nur den Zweck, den Haß gegen Deutschland machzuhalten und die „Versöhnung" unmöglich zu machen.

*

Der französischen Kammer ist ein Initiativantrag der Parteien zugegangen, den Frauen das aktive und passive Wahlrecht zu den Gemeindewahlen zu gewähren.

*

Die deutsche Handelsdelegation wird im Verlaufe des heutigen Tages dem Handelsminister Rannaldo die Antwort auf die schriftlich vorgelegten französischen Vorschläge vom 17. Januar überreichen.

*

Die Nationalversammlung in Tirana hat einstimmig die Republik Albanien verkündet und beschlossen, den Tag dieser Verkündung als Nationalfeiertag zu begehen.

246 Stimmen für Dr. Luther.

Gegen ¾7 Uhr schritt der Reichstag zur Abstimmung über den von der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum, der Bayerischen Volkspartei und Wirtschaftspartei gestellten Antrag, die Regierungserklärung des Reichskanzlers Dr. Luther zu billigen.

An der

namentlichen Abstimmung

beteiligten sich 445 Abgeordnete (von insgesamt 492). Davon stimmten

mit Ja 246 Abgeordnete,
mit Nein 160 Abgeordnete.
Weiße Zettel gaben ab 39 Abgeordnete.

Das Kabinett Luther hat also eine Mehrheit von 86 Stimmen erzielt.

Mit Nein stimmten die Sozialdemokraten und Kommunisten.

Die Demokraten gaben geschlossen weiße Zettel ab, desgleichen die Nationalsozialisten. Das Zentrum stimmte mit Ja, nur der ehemalige Reichskanzler Wirth und einige seiner Fraktionskollegen stimmten mit Nein.

Stadt und Land in der Volkswirtschaft.

Von Dr. G. W. Schiele, Naumburg

Blühende Landwirtschaft bedeutet Reichtum der Städter. Wirklich hohe Reallöhne und Gehälter in den Städten bedeuten Reichtum der Landwirtschaft.

Wer anders denkt oder handelt, ist ein Marxist. Es gibt nämlich nicht nur Marxisten unter den Sozis, sondern auch solche unter den großen und großen Industriellen und Landwirten. Sie sind der törichten Meinung, daß das wirtschaftliche Leben eines Volkes nichts anderes sei als ein ewiger Neidkrieg und Kampf um den Futtertrog. Dabei verschüttet einer dem anderen das Futter — und auch sich selbst.

Wir wollen heute einmal die Gemeinsamkeit von Stadt und Land, aber von Arbeitern und Landwirtschaft klar machen, ganz besonders für uns hier in Deutschland.

Etwas, das sich wie eine Woche von Giftgas zwischen Stadt und Land legt, ist

das ewige Gezänk um die Preise.

Der Städter redet von dem Wucher der Agrarpreise, und der Landwirt von dem Wucher der Industriepreise. Preise aber sind nichts Willkürliches. Lassen Sie mich Ihnen an der Wirkung des Dawesplanes zeigen, wie die Preise im großen entstehen. Wenn die demokratische Erfüllungspolitik dieses Dawesplanes erst richtig losgeht — nämlich im zweiten und dritten Jahre —, so müssen die Industriepreise in Deutschland steigen und die Kaufkraft aller Löhne und Gehälter sinken. Das ist die Wirkung in der Stadt. Wer den Leuten vorredet, diese Wirkung auf die Löhne könnte abgemendet werden durch Steuern auf die Reichen, der lügt ihnen etwas vor. Denn wir haben in Deutschland längst viel mehr Steuern, als aus der Rente der Reichen geleistet werden können. Die Folge ist: der größere Teil der Steuerlast fällt auf die Preise und erhöht sie. Es entsteht das, was ich den **inneren Zoll** nenne. Dieser treibt Löhne und Preise auseinander — die Löhne nach unten und die Preise nach oben. Das ist die Wirkung der Ueberbesteuerung. Der Dawesplan zusammen mit unseren eigenen Steuern ist eben Ueberbesteuerung.

So die Wirkung in der Stadt. In der Landwirtschaft aber wirkt die Erfüllung des Dawesplanes als ein Druck auf die Preise der Agrarprodukte und treibt sie nach unten. Das ist die Wirkung des inneren Zolles und jeder Ueberbesteuerung. Sie legt sich zwischen Stadt und Land wie in alten Zeiten ein Wegzoll. Das Endprodukt in den Städten wird nach oben getrieben — aber das Urprodukt auf dem Lande wird nach unten getrieben. So muß jeder Stand in Deutschland bluten für die Erfüllungspolitik. Es entsteht

die sogenannte Preisschere,

welche der Intensität der Landwirtschaft so gefährlich ist. Ebenso wie hohe Steuern wirken hohe Verkehrstarife. Unsere Eisenbahntarife sind schon jetzt die höchsten in der Welt. Wenn die Reichsbahn im nächsten Jahre 850 Mill. M. an den Reparationsagenten Mr. Gilbert zahlen soll, so werden sie nicht billiger werden.

Das Ganze bedeutet Verteuerung der Produktionskosten für den Landwirt und Verteuerung des Lebens für den Städter. Für diesen wird es um so bitterer sein, da die Daweserfüllung auch noch auf eine andere Weise sein Leben beschneidet. Wenn im nächsten Jahre in jedem Monat 100 Mill. M. ins Ausland gehen in Form von Sachleistungen, so bedeutet das unbezahlte Ausfuhr. Nun aber ist unsere Ausfuhr schon erbärmlich klein geworden; sie ist nicht einmal halb so groß wie vor dem Kriege. Die Ausfuhr aber ist das Geld, womit wir unsere Einfuhr kaufen, die notwendigen Rohstoffe und die nach notwendigeren Lebensmittel. Auch unsere Lebensmitteleinfuhr ist nur noch halb so groß als vor dem Kriege, damals für 3 Milliarden M., jetzt nur noch 1½ Milliarden Mark.

Je mehr Daweserfüllung, um so kleiner wird die Lebensmitteleinfuhr. Jede unbezahlte Ausfuhr bedeutet Beschlagnahme von Einfuhr, bedeutet Wegnahme von Schmalz, Margarine, Milch für unsere heranwachsenden Kinder, während die Industrierohstoffe zunehmen müssen. So zahlt auch jede einfachste Familie an Mr. Gilbert.

Kleinere Lebensmitteleinfuhr bedeutet aber steigende Preise auf dem Binnenmarkt. Dann wird sich von seiten der demokratischen Presse wieder das Geschrei gegen die Landwirtschaft erheben, obwohl sie doch selbst mit ihrer Erfüllungspolitik schuld sind.

Etwas, was auch gefährlich ist für den Frieden zwischen Stadt und Land, ist

der Kampf um die Zollpolitik.

Es wird viel zu viel Gerede gemacht von den Getreidezöllen der Vorkriegszeit. Von der gesamten Vorkriegseinfuhr stand nur etwa ⅛ unter der Wirkung der Getreidezölle; dagegen ¾ kam zollfrei herein. Für die Volksernährung und zugleich für jede einzelne Familie ist das Wichtigste und zugleich Kolonialgüter der Fettverbrauch. Die Bevölkerung verzehrte insgesamt ungefähr 3 Mill. Tonnen Fett und Fleisch. Hiervon kamen etwa 2 Mill. Tonnen aus dem Ausland. Das heißt: nur etwa ½ Mill. Tonnen kamen in Form von Fertigware, dagegen 1½ Mill. Tonnen in Form von Futtermitteln, die von unserer Landwirtschaft in Milch, Fett und Schweinefleisch verwandelt wurden. Es waren in der Hauptsache 5 Mill. Tonnen Gerste und 3 Mill. Tonnen Kleie und tropische Futtermittel, woraus die 1½ Mill. Tonnen Fett entstanden. Dies alles kam so gut wie zollfrei herein. Die Einfuhr von Brotgetreide spielte demgegenüber nur eine geringfügige Rolle.

Der Städter hat die Wahl.

Durch die Wirkung des Versailler Friedens ist die Einfuhr an Nahrungsmitteln auf eine Quantität herabgedrückt, die, wenn wir sie uns in Fett dargestellt denken, nur noch 1 Mill. Tonnen Fett und Fleisch ausmacht. Nun hat der Städter die Wahl. Wenn er diese Menge in Fertigware, d. i. in Form von Fleisch und Fett hereinnehmen will, so kostet ihm das rund 2 Milliarden Mark (500 Mill. Dollar). Wenn er dagegen mithilft, daß dieser Wert wieder wie vor dem Kriege in Form von Futtermitteln hereinkommt, welche der deutsche Landwirt in Milch und Schweinefleisch verwandelt, so kostet das rund 800 Mill. M. (200 Mill. Dollar).

Das Vernünftige ist, daß Deutschland die 4 Mill. Tonnen Futtermittel einführt und unsere Landwirtschaft daraus 1 Mill. Tonnen Fett (Milch, Fett und Schweinefleisch) herstellt. Also Futtermittel frei — Fertigfabrikate mit Zöllen belastet.

Die Einfuhr von Brotgetreide spielt daneben keine Rolle; sie war schon vor dem Kriege im Verschwinden und wurde durch Ausfuhr von Roggen, von Weizenmehl, von Zucker mehr als ausgeglichen.

Das ist das Bild der zukünftigen Zollpolitik, wie es von den gemeinsamen Interessen von Stadt und Land vorgeschrieben wird. Wir brauchen Einfuhr von Sonnenenergie in unser nordisches, dunkles, übervölkertes Land. Das geschieht durch die Einfuhr von Futtermitteln aus sonnigeren, südlichen Ländern. Damit vermehren wir unseren Viehstand, vermehren den animalischen Dung, erhöhen die Getreideernten, machen die Landwirtschaft blühend und stärken die Manneskraft unserer Industriearbeiter und machen unseren bleichen Stadtkindern die Wangen wieder rot durch reichliche und billige Milch.

Also es gibt eine Zollpolitik, die gleicherweise dem Vorteil von Stadt und Land dient.

Der Landbund der Provinz Sachsen

hat das anerkannt. Wir stellen aus seinen Leitsätzen den ersten, dritten und fünften Satz hierher:

1. Die Einfuhr Deutschlands an Agrarprodukten wird in Ausführung des Dawesplanes auf die Dauer nicht zunehmen, sondern abnehmen. Hieraus wird eine schwere Bedrohung des Lebens der Industriebevölkerung sich ergeben. Darum muß die deutsche Landwirtschaft so intensiv wie nur möglich gemacht werden — nicht nur um der Landwirtschaft, sondern um der Industriebevölkerung willen.
3. **Wir wollen keine Brotverteuerung.** Wir brauchen agrarische Schutzzölle nur, wenn und in dem Maße, als die Industrie Schutzzölle hat, weil wir billiges Brot nur mit billigen Betriebsmitteln erzeugen können.
5. Wir brauchen Einfuhrverbote gegen Luxuseinfuhr, dagegen Zollfreiheit für Einfuhr unentbehrlicher Kontingente.

Die Landwirtschaftliche Woche.

Die Landwirtschaftliche Woche, die jetzt in Halle stattfindet, führt uns Städtern schon durch die gewaltige Schar der allerorts im Straßenbilde durch die Farben kerniger Gesundheit von uns Stadtmenschen hervorstechenden Besucher deutlich vor Augen, welche bedeutende Rolle die Landwirtschaft für unsere Stadt spielt. Noch deutlicher als das Straßenpublikum werden es in diesen Tagen vor allem die Geschäftsleute angenehm spüren.

Was von unserer lieben Stadt Halle und in dieser einen Woche gilt, gilt aber auch jahraus jahrein immer wieder, solange es Stadt und Land gegeben hat und geben wird, und gilt für unser ganzes Vaterland: ohne Landwirtschaft kein Gedeihen der Städte, ohne Städte kein Gedeihen der Landwirtschaft.

Wir haben in unserer Zeitung diesen Gedanken der unlösbaren Verknüpfung von Stadt und Land und der Notwendigkeit verständnisvoller Zusammenarbeit auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit immer wieder betont. Jetzt möchten wir die Gelegenheit, daß durch die Landwirtschaftliche Woche das Interesse der hallischen Einwohnerschaft für unsere Landwirte besonders geweckt ist, benutzen, um durch den nebenstehenden Artikel des unseren Lesern aus vielfachen Aufsätzen so wohlbekannten Herrn Dr. Schiele-Naumburg dieses Interesse und Verständnis zu vertiefen.

Die Ausführungen Dr. Schieles gewinnen dadurch noch eine ganz besondere Bedeutung, daß der Verfasser der vertraute Berater des Landbundes unserer Provinz und zugleich seines Verwandten, des neuen Reichsinnenministers Schiele ist. Wir glauben daher, unsere Leser auf den Aufsatz ganz besonders aufmerksam machen zu sollen. Die Schriftl.

Die Reichstagssitzung vom Donnerstag.

Als erster Redner der zweiten Rednerreihe spricht

Abg. Müller-Franken (Soz.):

Die Deutschnationalen wollen wieder zurück in den alten Kastenstaat Wilhelms II. Damals wurden die höheren Beamten nur aus den privilegierten Schichten genommen. Man will nicht nur die sozialdemokratischen Beamten beseitigen, sondern auch die Angehörigen des Zentrums. Der Redner erklärt dann, daß seine Fraktion, der Mahnung des Reichskanzlers folgend, **bereit sei, auf einer ganzen Reihe von Gebieten praktisch mitzuarbeiten.**

Der Redner lehnt jede Revanchepolitik ab und verlangt eine Politik der Verständigung.

Der deutschnationale Abg. Schlange-Schöningen habe die Wiederkehr des Kaisertums gepredigt. So etwas schaffe keine Friedensatmosphäre. (Unruhe rechts.) Gegen Korruptionserscheinungen im öffentlichen Leben müsse mit eisernem Besen ohne Ansehen der Person, auch ohne Ansehen von Familienbeziehungen vorgegangen werden. Die Korruptionserscheinungen hängen weniger mit der Staatsform zusammen. Der Redner erklärt sich bereit, diejenigen Maßnahmen zu unterstützen, die geeignet sind, die parlamentarisch-amtliche Tätigkeit von privater Betätigung zu trennen.

Abg. Behrens (Dn.):

Mit der neuen Regierung beginne ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Republik. **Die Deutschnationalen stehen auf dem Standpunkt der vollkommenen Volksgemeinschaft. Hindernd steht dem der Klassenkampfgedanke des Marxismus gegenüber.** Gewiß könne man auch mit den Anhängern der Klassenlehre in gewissen wirtschaftlichen Fragen zusammengehen, aber in den höchsten Grundfragen der Kultur und des Christentums scheiden sich die Wege. Die Sozialdemokratie sei nicht die alleinige Vertretung der Arbeiterschaft. Die große Mehrheit der Arbeiter stehe hinter den Parteien, die die jetzige Regierung unterstützen. Eine Torheit, das sogar eine **politische Verleumdung** sei die Behauptung, daß der Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung die sozialpolitische Reaktion bedeute. Seine Partei wolle ihre Politik auch mit der Arbeiterschaft machen und sich nach wie vor an dem Ausbau der Sozialpolitik beteiligen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Kardorff (D. V. P.)

bestreitet entschieden, daß die Deutsche Volkspartei die letzte Regierungskrise verschuldet habe. Die Demokraten waren schuld, wenn eine Regierung auf breiterer Basis nicht zustande kam. Das Zentrum war bereit, mitzumachen.

Der Redner tritt dann für die **Erhaltung des konfessionellen Friedens** und die Ueberbrückung der konfessionellen Gegensätze ein. Es sei für die evangelischen Kreise, die hinter der Deutschnationalen Volkspartei stehen, auf die Dauer unerträg-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19250124014/fragment/page=0001

sich, wenn sie vom Zentrum in Preußen von der Regierung ferngehalten würden. Selbstverständlich gehöre die Politik nicht auf die Kanzel. Der Redner bedauert dann die Ausführungen des Abg. Dr. Breitscheid zur Entwaffnungsfrage. In welche Lage werde ein deutscher Außenminister versetzt, wenn er sich vom Ausland müsse sagen lassen, daß in seinem eigenen Parlament diese Dinge als wahr unterstellt werden. (Stürmische Zustimmung rechts, Lärm bei den Soz.)

Jetzt handelt es sich nicht um die Frage: Republik oder Monarchie, sondern um die Frage: Republik oder Chaos.

Den Barmatskandal sollte man vor seiner völligen Aufklärung noch nicht politisch ausschlachten. Wir werden sorgfältig zu prüfen haben, ob dabei Verfehlungen von Beamten vorgekommen sind. Vor allem werden wir zu untersuchen haben, ob auf die Hergabe dieser Kredite irgendwelche parlamentarischen Einflüsse vorhanden gewesen sind. Sollte dies der Fall sein, so haben alle Parteien das gleiche Interesse an der Aussonderung solcher Elemente, und ich werde solche Vorkommnisse dann nicht der ganzen Partei in die Schuhe schieben.

Der Reichstag muß wieder auf seine Aufgabe der Gesetzgebung zurückgeführt werden. **Mit Ermächtigungsgesetzen kann nicht länger regiert werden.** Die Steuergesetzgebung mache ich lieber mit den Demokraten als mit den Sozialdemokraten. (Heiterkeit, Zwischenrufe.)

Herrn Koch (Dem.) werfe ich keinen Gesinnungswechsel vor, er braucht nicht empfindlich zu sein. Wozu machen wir uns das Leben hier immer durch Sturmisenen schwer? **Uns fehlt noch die Erziehung zum parlamentarischen Gentleman,** wie sie in England Tradition ist. Alle Parteien müssen bei uns Selbstdisziplin und Selbstbeherrschung üben.

So möchte ich Ihnen allen — ich nehme mich nicht aus — zurufen: Des Deutschen Reiches Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahret sie!

Nach einigen weiteren weniger wesentlichen Reden erfolgte die Abstimmung mit obigem Ergebnis. Darauf vertagt sich der Reichstag auf Freitag 1 Uhr mit der Tagesordnung: Handelsvertragsverhandlungen.

Entscheidung in Preußen Freitag nachmittag.

Drohender Linksblock.

Im Preußischen Landtag fällt die Entscheidung über die Anträge zur Vertrauensfrage für das Kabinett Braun erst Freitag, wo um 3 Uhr die namentlichen Abstimmungen darüber beginnen werden.

In der gestrigen Sitzung kam es zu erneuter Aussprache über die Reihenfolge der Vertrauensbzw. Mißtrauensanträge. Von deutschnationaler Seite wurde beantragt, daß nur über den weitestgehenden Antrag entschieden werde, damit die Entscheidung unbedingt am Freitag falle. Die Sozialdemokraten verlangten gesonderte Behandlung der einzelnen Anträge, offenbar mit dem Hintergedanken, bei Abstimmung über den Mißtrauensantrag der Rechten den Saal zu verlassen und dadurch den Landtag beschlußunfähig zu machen.

Die Kommunisten stimmten dem sozialdemokratischen Antrage zu. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß diese Unterstützung der Sozialisten den Auftakt zu weiterem gemeinsamen Vorgehen der Kommunisten und Sozialisten ist, um auf jeden Fall eine rein bürgerliche Regierung zu verhindern.

Auf die damit zum ersten Mal in die Erscheinung tretende Gefahr eines Zusammengehens der beiden Marxistischen Parteien ist an dieser Stelle bereits unmittelbar nach der Wahl und seitdem mehrfach hingewiesen worden. Hoffentlich schrecken dann aber Zentrum und Demokraten im letzten Augenblick vor dieser äußersten Folge ihrer Opposition zurück. Denn eine neue Einigung der Marxisten, wie wir sie schon einmal bei Verschmelzung der Sozialisten mit den Unabhängigen erlebt haben, würde einen Rückfall in die reine Revolutionszeit mit der glatten Sowjetung unseres Volkes in Klassenkampf- und Bürgerkriegsparteien bringen und die Aussicht auf sachliches Regieren und auf Gesundung nahezu vernichten.

Senator Borah gegen Frankreich.

Washington. In Erwiderung auf die Erklärung des Abgeordneten Marin in der Kammer erklärte Senator Borah u. a. Frankreich habe mindestens 100 Millionen Dollar in Bergwerken im Saargebiet und Elsaß-Lothringen und weiter **große Reparationszahlungen von Deutschland erhalten. Die Amerikaner wollten zwar nicht an dem Werte teilhaben, aber wenn man Ausgaben und Einnahmen gegenüberstelle, so finde man, daß im Vergleich mit dem amerikanischen Steuerzahler der französische Bürger viel günstiger gestellt sei.**

Borah erinnerte sodann an die geheime Konferenz, wo vier oder fünf Nationen zusammenkamen und auf dem Papier die Welt verteilten. Niemals zuvor habe es je eine solche Gebietsteilung gegeben. Er glaube, daß Wilsons Anstrengung in Versailles darauf gerichtet gewesen sei, die beschlagnahmten Gebiete ihren Griffen zu entziehen, aber es sei ihm nie gelungen. — **Eine sehr bedeutsame Aeußerung im Munde des Vorsitzenden des amerikanischen Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten!**

Oesterreich und wir.

Die „Zeit" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Führer der österreichischen Großdeutschen, dem Präsidenten Dinghofer, der sich gemeinsam mit dem Vizekanzler a. D. Dr. Frank in Berlin aufhält. Dr. Dinghofer erklärte u. a.:

„Wir müssen alles daran setzen, uns als selbständigen Staat zu behaupten und uns damit als deutscher Volksstamm in möglichster Unabhängigkeit dem deutschen Volke zu bewahren. Die Heimkehr ins deutsche Vaterhaus ist uns durch den Friedensvertrag und durch die bestehenden Nachfriegsverhältnisse heute noch verwehrt.

Trotzdem ist bei uns in Oesterreich die **Ueberzeugung nicht gestorben, daß auch für uns einmal der Tag der nationalen Gerechtigkeit kommen wird, an dem auch für uns das Recht der Selbstbestimmung Tatsache wird.**

Es ist daher selbstverständlich, daß wir gern ins Deutsche Reich pilgern, um dort jede Gelegenheit zur Herstellung des gegenseitigen Verständnisses zu ergreifen. Oesterreichs Leben als Mittelstaat zwischen Deutschland und dem Südosten Europas werde durch die Gemeinschaft der nationalen Kultur wesentlich erleichtert. Der Handelsvertrag werde hoffentlich einen guten Anfang bringen." Dr. Frank setze sich schließlich für die Wiederherstellung der Freizügigkeit zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reiche ein.

China, das Kernland Ostasiens.

Vortrag von Prof. Dr. Solger (Berlin) in der Universität Halle.

Wenn man abends die Scharen der Hörer und Hörerinnen zu und von unserer Universität strömen sieht, die dort in Vorträgen die Gastfreundschaft unserer Alma mater genießen, so kann man nur bedauern, daß unsere Universität und die ihr angehörenden Wissenschafter bei allem Interesse und aller Gebefreudigkeit einzelner Kreise doch von unserer Oeffentlichkeit eigentlich nicht den Dank ernten, der ihnen gebührt. Denn es ist wirklich ein besonderer Vorzug, den wir genießen zusammen mit den ganz wenigen Städten Deutschlands, die eine Universität ihr eigen nennen.

Besonders dankenswert trat diese Bevorzugung wieder einmal gestern abend zu Tage in dem Vortrag über „China, das Kernland Ostasiens", mit dem im Rahmen der Auslandsstudien der Universität die Reihe der 4 Vorträge über „Die weltpolitische Bedeutung Ostasiens" im Auditorium maximum begann.

In dem schönen, weiten Saal lenkte schon vor Beginn des Vortrages eine große, ganz wundervoll plastische Karte Ostasiens die Aufmerksamkeit des für einen ersten Vortrag immerhin zahlreich erschienenen Publikums auf sich. Als dann Prof. Dr. Solger-Berlin seine Ausführungen begann, gewann die große Karte sofort Leben, denn der Redner wußte die klare Ueberschtlichkeit des Gelehrten mit großer Anschaulichkeit zu vereinen und ließ dabei eine so warme Liebe zu dem Lande mitklingen, daß er in dreistündigem Aufenthalt durchaus hat, daß sich sofort der innige Kontakt zwischen Vortragenden und Publikum herstellte, der dem Hörer solche Darbietungen zu einem wirklichen Genuß macht.

So sahen wir denn dieses geheimnisvolle Land der Mitte, das mit seinen riesigen Landflächen und seiner Hunderten von Millionen Bewohnern gewissermaßen einen ganzen Erdteil für sich bildet, wie vor unseren eigenen Augen liegen. Wir wanderten mit dem Redner die Hänge der hohen Gebirge herab, die das Land von der Welt des Westens, von Indien, Tibet, der Wüste Gobi scheiden, zogen mit den lehmbraunen Fluten der gewaltigen Ströme durch das Berg- und Hügelland des Südens dieses Erdteils und durch die weite Ebene des Nordens, die so groß wie ganz Deutschland ist, bis wir im Süden die Millionenstadt, den großen Hafen von **Kanton**, am Nordrande des südlichen Teiles die große Flußsafenstadt **Hankou** am Jangtsekiang zu der die größten Seedampfer fast bis in die Mitte des Landes fahren, und am Ausgang ihres Stromes den Hafen von **Shanghai** erreichten; durchmerten die weite Nordebene mit dem ins Meer sich nordrändgenden **Shan'anggebiet**, dessen schönster Hafen unser **Kiautschau** war, kommen am Rande der Nordebene nach **Peking**, seinem Hafen **Tien'sin** und seinem hergigen, zur Wüste Gobi überleitenden westlichen Hinterland.

In Gedanken sahen wir die **Seidenraupenzucht** in Shantung und das ganz europäische **Badeleben** in Kiautschau, gingen durch die reichen **Weizenfelder** der Nordebene und durch ihre **Sorghumhirsefelder**, die über mannshoch wachsen, durch die großen **Steinkohlengruben** des westlichen Hinterlandes von Peking. Machten einen Abstecher in das Ringsum von hohen Gebirgen umgebene „rote Becken" am oberen Lauf des Jangtsekiang, wo auf engem Raume, fern den Stürmen der Welt an 60 Mill. Menschen uralter Kultur wohnen. Durchzogen die wasserblinkenden **Reisfelder** und **Seidenraupenkulturen** bei Hankou und flußabwärts die südlich angrenzenden **Eisenerz-** und **Steinkohlenvorkommen**, kamen auf uralten Handelswegen, wo kein Lastier die Frachten zieht oder trägt, sondern Menschen die Lasten tragen, durch das hügligte **Teeland** des südlichen Teiles, dann durch das südwestliche Gebiet, das besonders **reich an Antimon und sonstigem Erz** ist, um endlich wieder im gewerbefleißigen Süden im Hafen von Kanton einzutreffen. Dann noch ein Weg an der bergigen Küste von Kanton bis Shanghai entlang, wo von **Amoy** aus die in aller Welt bekannten und verbreiteten Kulis kommen, von Futschou der chinesische Tee verschifft wird und die Baumwolle gedeiht, sahen noch einmal Shanghai und nördlich davon die riesige, wohlorganisierte Salzgewinnung, um die verschlammte Mündung des mächtigen Hoangho, bis wir endlich vor der Kaiserstadt Peking halt machten.

Halt machten oder richtiger, nur ungern Halt machen mußten, weil der Redner dann den Vortrag über das Land abschloß. Am kommenden Donnerstag wird er uns in seinem zweiten Vortrag mit den Bewohnern dieses Landes, ihren Sitten und ihrer Kultur bekannt machen.

Wenn wir von uns selber schließen dürfen wird keiner der gestrigen Hörer bei diesem zweiten Vortrag fehlen, und viele neue werden hinzukommen. Denn was wir gestern über das Land und seine Wirtschaft und in kurzen Andeutungen über die Verwaltungsorganisation und über das große, all diese Hunderte von Millionen äußerlich einigende Land, die gemeinsame Schriftsprache, hörten, das verspricht einen ganz ungewöhnlich fesselnden Abend, zumal ja die Menschen dieses Landes noch viel interessanter, fremdartiger, rätselhafter sind, als ihre geheimnisvolle Heimat selber.

Dem Vortragenden aber wie der Universität sprechen wir mit dem Dank für das gestern Gebotene zugleich im voraus unseren Dank für das Kommende aus. E.

Vor Veröffentlichung des Berichtes der Kontrollkommission

Die Londoner „Morning Post" erfährt, der Bericht der interalliierten Kontrollkommission werde in der ersten Februarwoche veröffentlicht werden. Die Kommission werde eine endgültige Schlußfolgerungen ziehen, sondern sich auf eine objektive Darstellung der Tatsachen beschränken.

Der Bericht werde in fünf Abschnitte zerfallen entsprechend der Note der Botschafterkonferenz an Deutschland vom September 1922: 1. Polizei, 2. Kriegsmaterial, 3. Auslieferung von Kriegsmaterial, 4 Dokumente über den Stand der Abrüstung zur Zeit des Waffenstillstandes, 5. Gesetzgebung über Ein- und Ausfuhr von Kriegsmaterial.

Dem diplomatischen Berichterstatter des „Daily Telegraph" zufolge verlautet, daß die interalliierte Militärkontrollkommission ihre Inspektionen bis Ende dieses Monats fortsetzen werde.

Gleiche Unterstützung der männlichen und weiblichen Erwerbslosen?

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten behandelte einen Zentrumsantrag, der die Spanne der Unterstützungssätze zwischen männlichen und weiblichen Erwerbslosen beseitigt wissen will. — Von Regierungsseite wurde dagegen ausgeführt, daß die wirtschaftlichen Auswirkungen einer solchen Gleichstellung bei der beabsichtigten Erhöhung der Sätze von sehr großer Bedeutung wären, da lediglich in einigen Industrien die Frauen bei gleicher Leistung dieselben Lohnsätze wie die männlichen Arbeiter hätten. Die augenblickliche Regelung in der Erwerbslosenfürsorge trage im Vergleich zu den Verhältnissen im Wirtschaftsleben schon sehr weitgehend dem Grundsatz Rechnung, daß die Spanne zwischen weiblichen und männlichen Erwerbslosen verhältnismäßig niedrig bemessen sei.

Der Ausschuß erkannte die Gründe der Reichsregierung nicht an, sondern stimmte einstimmig für den Zentrumsantrag.

Walzen für Wringmaschinen. Stück von 350 M. an, für Heiss- und Kaltwasser. Gumm.-Bieder, Gr. Steinstrasse 81 (Nähe Markt).

25 Bräute.

Ein Schelmenroman von Wilhelm Herbert.

19. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Morgen um diese Stunde wieder hier!" murmelte er, ohne die Lippen zu bewegen.

Sie erhob sich rasch und grußlos und ging mit gesenkten Wimpern an Frau Mathilde vorbei, die sie sehr argwöhnisch betrachtete.

„Wer war das?" fragte sie denn auch sofort, als sie sich neben ihn gesetzt hatte.

„Ich weiß es nicht", antwortete er so unbefangen, wie nicht viele es fertig gebracht hätten. „Ich bin so in Gedanken hier gesessen, daß ich ihr Kommen und Gehen fast nicht bemerkt habe."

„Was wollen Sie hier?" forschte sie weiter, noch immer spitz und inquisitorisch.

„Ich bin oft hier", entgegnete er sanft. „Es treibt mich an den Ort, wo wir uns kennen lernten."

Ihre Miene verriet nicht, ob sie ihm das glaubte. „Ich habe mit meinem Seligen die Sache wegen seines schwarzen Anzuges in Ordnung gebracht", erklärte sie geschäftsmäßig, als ob sie einen Kleiderhandel abgeschlossen hätte. „Ich denke, er zürnt Ihnen nicht, vorausgesetzt, daß Sie den Anzug ebenso in Fleiß und Ehren tragen, wie er es getan hat. Kommen Sie mit!"

„Nein!", wehrte es sich in ihm. „Glaubst du, ich lasse mich von dir tyrannisieren?!"

Aber er sagte keinen Laut und ging geduldig mit in die Chriemhildenstraße. Sie hatte eine unheimliche Gewalt über ihn.

Sonst wäre es ihr sicher nicht gelungen, ihn zu bestimmen, daß er die Kleider tauschte und in dem schlottrigen, schlecht abgeänderten dunklen Habit des Seligen vor sie trat.

Er schaute mit den noch immer zu langen Aermeln und Hosen und dem faltigen Rücken wenig vorteilhaft aus.

Aber ihr gefiel er so anscheinend besser. Denn sie nickte zufrieden, ging dann ins Nebenzimmer und kam mit seinen eigenen Kleidern wieder.

„Bitte!" sagte er rasch. „Wenn ich etwas Papier haben kann, ich nehme sie gleich mit."

„Nein!" Sie sah ihn scharf an und hatte Glassplitter in der Stimme. „Diese farbigen Dinger bleiben hier!"

Da sprang er auf.

„Ich..."

Ueber diesen gequälten Schrei kam er nicht hinaus, so hatte sie ihn angesehen.

Dann verschloß sie sein flottes Künstlerkleid in ihre Kommode.

„So!" sagte sie befriedigt. „Sie werden gleich viel bessere Geschäfte machen und überhaupt paßt diese Tracht zu einem Mann, der ernste Dinge vor sich hat. Ich denke, Sie werden mir durch Fleiß und Erfolge die Dankbarkeit dafür beweisen, daß ich Ihnen diesen wertvollen Anzug anvertraue, der nach der Meinung meines Flickschneiders noch immer seine hundert Mark repräsentiert."

Jetzt wurde es ihm zu dumm. Er hatte satt an diesem Abenteuer, das seine leichten Schwingen lähmte und ihn zu vertrotteln drohte.

„Ich brauche Geld", sagte er rauh.

„Was brauchen Sie?" Sie erhob sich und stellte sich ganz dicht vor ihn hin.

„Geld!"

„Wozu?"

„Zum Leben."

„Ich dachte, Sie hätten gespart."

„Meine Ersparnisse sind aufgezehrt."

Sie ging in das Nebenzimmer und blieb so lange aus, daß er immer lebhafter versucht wurde, durchzubrennen.

Aber nein, so feig konnte selbst sie ihn nicht machen.

„Jetzt berät sie mit ihrem Seligen, ob ich erst den Anzug wieder ablegen muß, oder ob sie mich samt diesem hinauswerfen soll", dachte er, und wurde froh.

Aber es kam anders.

Sie kehrte mit einem Schriftstück zurück, das sie drüben verfaßt hatte.

„Unterschreiben Sie!"

Er las: „Ich, der Unterfertigte, bekenne.." Es war ein richtiger Schuldschein über hundert Mark, in dem nicht einmal die 5 Prozent Zinsen vergessen waren.

„Wenn wir uns heiraten, verzichte ich auf die Zinsen und das Darlehen gilt als getilgt. Außerdem zahlen Sie es in zwei Monaten. — Jeden Ersten fünfzig Mark. Das können Sie!"

Wie groß mußte ihre Liebe sein, daß diese Knickerin ihm überhaupt etwas gab!

Er unterschrieb und nahm die hundert Mark.

Sie gab ihm noch verschiedene Ermahnungen, mit dem Gelde hauszuhalten.

Dann stand er in der Chriemhildenstraße und schlich scheu an jedem Schaufenster vorüber, das ihn etwa hätte widerspiegeln können. Ja, er hätte am liebsten wie Schlemihl seinen Schatten besessen.

Zornig und tief verletzt beobachtete er, daß kein weibliches Auge ihn beachtete. Sonst war so manches dem seinen begegnet. Jetzt schien er für sie alle Luft.

Nein, doch nicht! Eine kecke, hübsche Person, die an ihm vorüber ging, verzog den Mund zu einem spöttischen Schmunzeln und maß ihn mit mitleidigem Hohn von oben bis unten.

Am liebsten hätte er den Nachlaß des Oelmanns in Fetzen vom Leibe gerissen und darauf einen Muttanz getanzt.

So sollte er vor Bibi, Christi — vor Maria, Mia?

Niemals!

Griseldis.

Ohne es selbst zu merken, stand er mitten auf der Straße und schnitt ein erbärmliches Gesicht, das freilich auf einen Teil der Außenwelt ganz anders wirken mochte.

Denn es fiel einem hageren Herrn mit scharfen Zügen und tiefen grauen Backenfalten dermaßen auf, daß auch er stehen blieb und Zeit mit großem Interesse betrachtete. Dann nahm er seinen weichen, grauen Hut ab, murmelte etwas zwischen den barilosen Lippen und fuhr sich mit der langen, dürren Hand durch die schwachen pfefferfarbigen Locken.

Jetzt legte er die nämliche Hand würdevoll auf Bullsahns Schulter und fragte mit wohllautendem Baß: „Sind Sie Komiker?"

Veit fuhr auf und wäre dem Fremdling, der ihn nach seiner Meinung verspottete, bald vor Aerger in das Gesicht gesprungen.

„Ja, ich bin Komiker!" höhnte er mit einer fürchterlichen Grimasse.

„Wunderbar!" rief der andere entzückt und griff nach Bullsahns Hand. „Wunderbar! Sie schickt mir Gott Apoll selber, Kollege!"

„Wer schickt mich?"

„Köstlich! Das ist ja herrlich! Ausverkauftes Haus!! Beifall bei offener Szene! Zehnmaliger Hervorruf nach jedem Attschluß! Sie müssen mit! Sie müssen sofort mit! Griseldis wird außer sich sein vor Vergnügen."

Da horchte Bullsahn ernster auf.

„Was war das?"

Griseldis — ein süßer Frauenname, der wie ein leiser Lockruf in seine verdüsterte Seele klang und sie wieder an das irdische Jammertal heftete.

Jetzt sah er auch, wen er ungefähr vor sich hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19250124014/fragment/page=0002